

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

**Band:** 111 (1985)

**Heft:** 29

**Rubrik:** Echo aus dem Leserkreis

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 12.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

schwelle gehört ein kleiner Schwatz, in dem sie stets ihr Feindvieh rühmt und auch deutlich auf die Bodenhaltung hinweist. Als Tierfreunde fühlen wir uns dadurch besonders angesprochen. Die Eierfrau erzählt auch von ihrem Enkel, der bei ihr wohnt.

Als die gute Fee eines Tages ausblieb, plante ich eine Wanderrung mit meinen beiden Grosskindern, um einerseits ihnen eine Abwechslung zu bieten und andererseits die gewünschte Menge Eier zu holen.

Ich machte mich auf den Weg, wie er mir einmal beschrieben worden war, und suchte den Bauernhof. Ich fand mich gut zurecht. Vor dem Haus stand, leicht erstaunt ob unseres Besuches, ein Dreikäsehoch: der Enkel unserer Eierfrau. Ich fragte ihn nach seinem Grosi und ob er meinen kleinen Begleitern aus der Stadt die Hühner zeigen würde. Halb lächelnd, aber mit voller Überzeugungskraft antwortete mir der Knirps: «Jäää – mir händ doch keini Hüehner!» Ich verstand die Welt nicht mehr. Diese Erklärung warf mich fast um. Da fügte der Knabe bei: «De Eier-Burri bringt im Grosi d'Eier mit em Auto us der Stadt.»

Inzwischen war das Grosi hinter dem Haus aufgetaucht, ohne ein Anzeichen der Verlegenheit zu zeigen. Damit der Abstecher aufs Land nicht ganz umsonst gewesen war, durfte ich mich im Keller aus einem grösseren Vorrat von Burri-Eiern eindecken. Der Ausflug war für mich dennoch ein Erlebnis, und meine enttäuschten Enkel tröstete ich, indem ich ihnen für den nächsten Sonntag einen Zoobesuch versprach.

Chlärl

## «Sehr geehrte Aktionäre» ...

... stand auf Täfelchen auf allen Tischen an der Generalversammlung eines sehr grossen Unternehmens, «wir ersuchen Sie höflich, während der Generalversammlung das Rauchen zu unterlassen. Wir danken Ihnen für Ihr Verständnis.»

Und das Unerwartete geschah: von den über tausend Anwesenden rauchte kein einziger. – Es waren gar keine Aschenbecher auf den Tischen.

Am nächsten Tag wieder eine Generalversammlung. Diesmal vom Roten Kreuz. Die Tische waren bereits gedeckt, auf allen standen reichlich Aschenbecher.

Wir waren angetreten, um die Tische mit Blumenschmuck zu versehen. Da stach mich der

Hafer. Ich räumte kurzerhand sämtliche Aschenbecher weg. Schliesslich sollte eine Organisation wie das Rote Kreuz auch für die Gesundheit ihrer Mitglieder sorgen; da gehört gute Luft und Nichtrauchen dazu ... Siehe da: Bis auf zwei, drei Unentwegte, die sich Aschenbecher holten, rauchte niemand. Wären die Aschenbecher, als stille Einladung zum Rauchen, auf den Tischen geblieben, wäre bestimmt viel geraucht und die Luft an diesem schönen Sommerabend verpestet worden.

Ich warte immer noch auf die Rechnung für Brandlöcher in den Tischtüchern des Lokals!

Hedy Gerber-Schwarz

## Recht auf Muttersein

Wir haben sie hinter uns, die Abstimmung «Recht auf Leben» – aber nicht die Probleme! Dabei scheint mir das kleinste Problem die Frage, wann das Leben beginnt: mit der Befruchtung oder bei der Geburt? Ich gehöre einer Schule an, die im Gegensatz zur «Befruchtungstheorie» lehrt, dass der Geist des Menschen in dem Moment in den Körper des Neugeborenen eintritt, da das Kind den ersten Schrei ausstößt.

Weder das eine noch das andere ist wissenschaftlich nachweisbar. Es dürfte einem Neugeborenen auch gleich sein, welcher Theorie seine Mutter zuneigt, wenn es an der Mutterbrust seine Nahrung erhält, wenn Liebe, Fürsorge, Geborgenheit zu seinem Gedeihen beitragen. Warum also kämpft man nicht um das Recht auf Muttersein? Das ist des Pudels Kern: Wenn ein Mädchen weiss, «wenn sie isst und trinkt, so füttert sie zwei ...», wenn es alleingelassen ist, auf sich selbst angewiesen, bedroht von Ablehnung, ohne Partner, ohne Hilfe, in Gefahr, die Existenz zu verlieren. Wohl liegt es nicht in unserer Hand, die Zukunft von Nachkommen mit Sicherheit zu lenken, und viele aus guten Verhältnissen verlieren später den Boden unter den Füssen. Aber eine Alleingelassene sieht nur schwarz, sie hört auf viele Ratschläge – und befolgt dann meist den falschen.

Nie vergesse ich die Tränen jener frischentbundenen Wöchnerin, die das Neugeborene nicht ein einziges Mal auf den Arm nehmen durfte. Sie hatte das Kind Fremden vertraglich abgetreten, und sobald sie es hätte sehen dürfen, hätte sie ihren Entschluss bereut. Jahre vorher gab es im Haus, wo wir in meiner Jugend wohnten, Geflüster. Das Dienstmädchen im oberen Stock

sei von einem «Ferienaufenthalt» in Genf nicht zurückgekehrt, weil es unerwartet gestorben sei. Der Kaminfeuer sei schuld. Was der damit zu tun hatte, erfuhr ich nicht, denn ich war noch ein Schulkind, mit dem man über «solches» nicht sprach.

Das sind nicht die einzigen Tragödien, die sich auf diesem Gebiet abspielen, denn die Pille ist kein Allheilmittel.

Gibt es wirklich keinen Weg, solchen Müttern ihre Sorgen abzunehmen, damit sie unbeschwert dem Verdienst für sich und das Kleine nachgehen könnten, wobei ihre Menschenwürde bewahrt bliebe?

Warum baut man komfortable Altersgettos, deren Insassen ergeben ihrem letzten Stündlein entgegndämmern, weil nach ihren verbliebenen Kräften keine Nachfrage besteht? Könnte man nicht «Mehrzweckbauten» erstellen, mit Wohnungen für Alte und Junge sowie mit einer kleinen Drogen-Rehabilitationsstation? Wäre es nicht denkbar, einige Menschen aus diesen Gruppen zu verlassen, Kinder zu hüten, Handreichungen zu machen, andern Hilfe zu leisten, wenn eine geeignete Leitung die Bewohner miteinander bekannt mache? Die frustrierten Gruppen könnten segensreiche Erfahrungen machen, und die Mütter wüssten die Kleinen wohlbehütet.

Und noch etwas: Es scheint mir höchste Zeit, einmal über den Sinn unseres Lebens nachzudenken, anstatt Gene zu manipulieren und Theorien aufzustellen, mit denen man nichts anfangen kann und mit denen man niemandem hilft. Wer versucht, sich auch im Christentum mit dem Gedanken der Wiedergeburt und des Karmas auseinanderzusetzen, bekommt eine Einstellung, in der weder «potentieller Mord» noch Fristenlösung ein Thema ist.

Ruth Meyner

## Ein Kränzchen für die SBB

Vor einiger Zeit fand in Basel ein Konzert statt, das ich voller Freude besuchte. Die Darbietung dauerte bis 23 Uhr. Wie das so geht, vergass ich vollkommen, auf die Uhr zu schauen.

Am Bahnhof erwischte ich gerade noch den letzten Zug Richtung Olten. Eine Stunde später war ich dort. Beim Studium des Fahrplans sah ich sofort, dass ich weder Bus noch Eisenbahn nach Langenthal hatte. Also ging ich zum Bahnhofsvorstand und fragte ihn nach Reisemöglichkeiten. Fünf Minuten später erhielt ich den Bescheid, dass ich mit dem nächsten Postzug nach Langenthal gelangen könne. Ich war natürlich froh, das Taxigeld zu sparen. Also nahm ich neben dem Lokführer Platz und liess mich nach Hause fahren. – Kundendienst der SBB.

Vielen Dank! Margrit Schwarz

**Spielstage Saison 1985**  
18. Juli bis 7. September:  
Jeden Donnerstag und Samstag,  
20.15 Uhr. Bei jeder Witterung!  
Gedeckte Zuschauer-Tribüne.  
Verlangen Sie unseren  
Spielplan!

**TELL**  
Freilichtspiele Interlaken  
Vorverkauf: Reise-/Verkehrsbüros,  
Car-Unternehmungen,  
Tell-Büro Interlaken  
036/22 37 22

## ECHO AUS DEM LESERKREIS

### Negatives Vorbild (Echo Nebelpalter Nr. 24)

Liebe Elisabeth

In diesem Fall sind wir uns ja einig! Ich meine nämlich auch: C'est le ton qui fait la musique. Um diesen Ton geht es mir ja gerade, nur dass mich derjenige der Lehrerin unmenschlich dünkt. Ich habe es zuerst nämlich mit Freundlichkeit und Wohlwollen versucht, aber ihr Ton hat mich verletzt. Und wie man in den Wald ruft, so tönt's halt – meistens heraus! Deshalb meine zugegebene ziemlich bittere Reaktion. Zudem ist es für mich ein riesiger Unterschied, ob eine Lehrkraft wegen ihrer Kleidung angegriffen

wird oder wegen ihres Umgangston! Wer ist da also nun das Freiwild? Kinder oder Lehrer? Haben Sie zur Kenntnis genommen, dass ich zu letzteren gehöre und mir somit dieses Problem gar nicht fremd ist? Meine Kollegin hat mir zuerst auch leid getan, und ich habe mich gefragt, warum sie so geworden ist. Ich finde aber, dass gerade Kinder ein Recht auf einen wohlwollenden, liebenswürdigen Umgangston haben, denn sie orientieren sich doch an Vorbildern. Das dünkt mich ja so schlimm, dass diese Stellvertreterin ein so negatives Vorbild war! Deshalb drängte es mich, den ich, den Artikel zu schreiben. Herzlichst Ihre Susann